Ausgabe 6 / Juli 2006

Österreichische Post AG.
Info.Mail Entgelt bezahlt.

IG-Milch Zeitung

ÜBERPARTEILICH & UNABHÄNGIG

WWW.IG-MILCH.AT

A faire Milch
www.afairemilch.at
Guat Fair..

„A faire Milch“ kommt

Ab Mitte Juli ist sie in den Regalen der Supermärkte der Handelsketten SPAR und ZIELPUNKT zu finden. Unsere Eigenmarke „A faire Milch“. Anfragen weiterer Handelsketten, die ebenfalls an dem von der IG-Milch ausgearbeiten Projekt teilnehmen wollen, liegen bereits vor.

Mit dieser Marke soll wieder mehr auf Qualitätsprodukte aus der österreichischen Landwirtschaft hingewiesen werden.

Alles über das System und die Teilnahme am Programm finden Sie auf den Seiten 3-5.

Der Lohnunternehmer für Milchbauern!

Peter Kircher

Tel: 0676 / 59 22 890 www.peter-kircher.com

OFFEN GESPROCHEN

Wir Bauern der IG-Milch stehen kurz vor der Präsentation eines neuen Projekts.

Über zwei Jahre haben wir harte Arbeit geleistet und dabei Konfrontationen nicht gescheut. Die Früchte des geleisteten Einsatzes sind greifbar nahe.
Spar und Zielpunkt, die in Österreich gemeinsam einen Marktanteil im Lebensmittelhandel von über 40% halten, haben unsere Milchmarke „A faire Milch“ in über 1500 Filialen gelistet und heben im Verkauf 10 Cent Mehrpreis für uns Milchbauern ein. Es ist uns damit gelungen, das Steuer für den Milchpreis in die eigenen Hände zu nehmen und der gesellschaftlichen Achtung für unser Lebensmittel Milch auch wieder den rechten Wert im Regal zuzuordnen. Wir haben mit unserer Arbeit ein Fundament zur Verbesserung der Situation der Milchbauern errichtet.
Näheres zu unserer eigenen Milchmarke „A faire Milch“ auf den nächsten Seiten!

Unsere europäische Vereinigung EMB (European Milk Board) bildet eine starke Dachorganisation und hat im Mai in Großbritannien wichtige Entscheidungen vorbereitet. Bei ihrem letzten Treffen in Verona (I) Ende Juni wurde ein entscheidungsbefugter Vorstand gewählt, in dem die IG-Milch mit Ernst Halbmayr vertreten ist.
Wenn in diesen Tagen bei den Märkten von Spar und Zielpunkt und vielleicht bald bei einigen anderen auch „A faire Milch“ in der unverwechselbar auffällig rot-weiß-roten Packung im Regal steht, liegt viel Arbeit hinter uns aber noch mehr vor uns. Eine neue Marke will vorgestellt, bekannt gemacht, beworben und verteidigt werden. Einen großen Teil dieser Aufgabe haben die Bauern der IG-Milch selbst zu leisten.
Jeder ist gefordert, sein nächstes Umfeld, Verwandtschaft und Bekanntschaft davon zu überzeugen, mit dem Kauf von „A faire Milch“ einen wesentlichen Beitrag für die Gestaltung der Lebensgrundlagen leisten zu können. Viele Konsumenten waren immer schon bereit einen Mehrwert zu zahlen, wenn dieser auch bei den Bauern ankommt. Die IG-Milch hat die Möglichkeit für den Konsumenten geschaffen, direkt bei der Sicherung von heimischer Lebensmittelerzeugung, Kulturlandschaft, Arbeitsplatzerhaltung und Umweltschonung einzugreifen. Ein einzigartiges Projekt und ein Erfolg für alle Milchbauern, die mitmachen wollen. 6.000 Mitglieder können einen wirtschaftlichen Vorteil aus dem Engagement ihrer Mitgliedschaft bei der IG-Milch ziehen, die restlichen rund 39.000 Betriebe in Österreich sind herzlichst eingeladen, unsere Bewegung durch ihre Mitgliedschaft zu unterstützen und können nach angemessener Zeit ebenfalls Vorteile über die bereits für alle Milchbauern eingefahren Erfolge hinaus, nämlich den Stopp des Milchpreisverfalls, erzielen.

Mit dem Beschluss Ausschüttungen von Mehrerlösen durch unsere Marke „A faire Milch“ nur auf die ersten 50.000 kg Milchkontigent jedes IG-Milch Mitgliedes auszuzahlen wurde auch ein sozialer Aspekt berücksichtigt. Österreichs Milchbauern sind kleinstrukturiert und leisten einen überdurchschnittlich hohen Anteil an der Landschaftspflege. Das ist wichtig und muss unterstützt werden. Wichtig ist mir auch, dass nur jene Betriebe davon profitieren, die zum einen ihre Quote nicht überliefern sowie dem aufkeimenden Wahnsinn rund um gentechnisch veränderte Futtermittel abschwören. Genau diese Betriebe tragen wesentlich zur Marktstabilisierung bei, die wir selbst in die Hand nehmen müssen, und in Richtung Konsumenten sind wir nur dann glaubwürdig, wenn wir durch Verzicht auf GVO-Fütterung die Ausbeutung von Bauern in anderen Ländern abstellen.

In allen Bundesländern können wir auf unsere Mitglieder vertrauen und aufbauen. Leider ist einer unserer ersten Mitstreiter, Manfred Heine aus Vorarlberg plötzlich und unerwartet aus dem Leben geschieden. In seiner Heimat in Möggers wurde er am 13. Juni 2006 zu Grabe getragen. Ich durfte ihn auf seinem letzten Weg begleiten und musste miterleben, wie schmerzlich es ist, einen geliebten Menschen zu verlieren. Wer Heine Manfred kannte, weiß, es ist in seinem Sinne, dass seine enorme Arbeit rund um die Milch in Vorarlberg weiter geführt wird. Ich rufe die Mitglieder in Vorarlberg dazu auf, wieder ein Mitglied in den Vorstand der IG-Milch zu entsenden. Dank und Anerkennung sei an dieser Stelle unserem Freund Manfred für immer niedergeschrieben.

Mit über 6.000 Mitgliedern rücken wir unserem Ziel näher. Dank eurer Hilfe immer schneller.

Euer

Grünzweil Ewald

Trauer um Manfred Heine

Am 8. Juni 2006 verstarb auf tragische Weise unser Vorstandsmitglied Manfred Heine im Alter von 54 Jahren. Er war bei der IG-Milch ein Mann der ersten Stunde, berief die allererste IG-Milch Informationsveranstaltung ein und war mit seiner Erfahrung aus der Tätigkeit in bäuerlichen und öffentlichen Institutionen eine Stütze unserer jungen Gemeinschaft.
Wir trauern mit Manfred Heines Angehörigen.

AGÖ
Agrargemeinschaft Österreich
Info unter
Tel. 0664/1849791

IMPRESSUM: Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:
IG-Milch, Ewald Grünzweil, Amesschlag 30,
4190 Bad Leonfelden.
Redaktionsteam: Johannes Bauer und Walter Stadlober.
Druck: Druckerei Bad Leonfelden.
Fotos: IG-Milch
Die IG-Milch Zeitung ist das Informationsblatt für die Mitglieder des Vereins Österreichischer Grünland- und Rinderbauern. Sie versteht sich als unabhängig und überparteilich.
Bankverbindung: Sparkasse Mühlviertel West, BLZ: 20334,
Kto.-Nr. 02600010488

A faire Milch

„A faire Milch“ finden Sie nun in den Regalen der Supermärkte von Spar und Zielpunkt.

„A faire Milch“ ab Mitte Juli bei Spar und Zielpunkt!

Es ist soweit!

Die Handelsketten Spar und Zielpunkt haben die neue Marke der IG-Milch „A faire Milch“ gelistet und stellen sie ab Mitte Juli in die österreichischen Regale. Monate harter Arbeit waren notwendig, um dieses Projekt auf die Beine zu stellen. Mit „A faire Milch“ gibt es nun eine Marke, die den Milchbauern gehört und einen fairen Lohn für ihre Arbeit bringen soll. „A faire Milch“ hat einen klaren Heimatbezug und ist leicht erkennbar. Die österreichischen Konsumenten erhalten die Möglichkeit, über den Kauf der Marke „A faire Milch“ die Arbeit der Milchbauern für Lebensmittelsicherheit, Kulturlandschaft und Gesellschaft direkt zu unterstützen. Mit der Entscheidung für das Produkt „A faire Milch“ kann der Konsument selbst in das Geschehen eingreifen, und bestimmt damit, welche Form der Landwirtschaft er haben will: Gentechnik auf Großbetrieben und Ausbeutung der mit der Produktion Beschäftigten oder kleinstrukturierte Rinderhaltung mit Sicherung von Lebensmittelqualität, Erholungslandschaft und Arbeit im ländlichen Raum. Der Einzug mit einer eigenen Marke in die österreichischen Regale ist ein Riesenerfolg für die IG-Milch.

Diesen Erfolg abzusichern, den Verkauf zu unterstützen und zu bewerben ist Aufgabe jedes einzelnen Mitglieds der IG-Milch. Wir müssen alle unsere Möglichkeiten und Beziehungen nützen, um „A faire Milch“ zu einem Verkaufserfolg zu führen.

Helfen wir zusammen! Wir haben die Milch! **„A faire Milch!“**

Wie läuft das System?

Die IG Milch beauftragt eine österreichische Molkerei mit der Abfüllung von Milch in Markengebinde der IG-Milch unter der Marke „A faire Milch“. Es handelt sich in der ersten Projektphase um „länger frische Milch“ (ESL).

Diese Milch muss in Österreich ermolken und verarbeitet werden und ist dem österreichischen Handel anzubieten.
Im Handel wird bei der Marke „A faire Milch“ ein Zuschlag von 10 Cent je Liter Milch für die Milchbauern eingehoben.

Das Österreich-Bewusstsein soll wieder mehr in den Vordergrund gerückt werden. Österreichische Produkte sollen wieder mehr auf dem Teller landen.

Dieses Geld ist im Handel und bei der Molkerei ein „Durchläufer“ und landet auf einem Treuhandkonto der IG-Milch. Das Konto ist von einem Wirtschaftstreuhänder zu verwalten und dieser hat das Geld restlos gemäß des Kooperationsvertrages der IG-Milch mit den Milcherzeugern an die Mitglieder bis zu einer Milchquote von 50.000 kg auszuschütten. Das Gesamte System beruht auf Freiwilligkeit und ist nach allen Seiten offen. Alle Milchbauern, unabhängig von der abnehmenden Molkerei, können teilnehmen. Ein Molkereiwechsel oder geänderte Sammeltouren sind nicht erforderlich! Ebenso steht eine Teilnahme allen Molkereien frei.
Es können alle Handelsketten mitmachen durch Verwendung der Marke „A faire Milch“ oder durch Einführung des Siegels „ guat, fair“ auf beliebige eigene Milchprodukte. Es muss nur gewährleistet sein, dass jeweils für 1 Liter verarbeitete Milch 10 Cent auf das Treuhandkonto der Milchbauern abgeführt werden. Ziel ist, möglichst die gesamte in Österreich verkaufte Milch unter dem Siegel „gut und fair“ zu vermarkten und so den österreichischen Milchbauern einen Zuschlag zu verschaffen.
Ab Mitte Juli ist „A faire Milch“ bei Spar und Zielpunkt österreichweit gelistet. Weitere Handelsketten haben zu Redaktionsschluss angefragt.

Wer kann an dem Projekt „A faire Milch“ teilnehmen, und wie geht das?

- Es finden ab Ende Juli Mitgliederversammlungen zur Information statt
- Der teilnehmende Landwirt ist Milcherzeuger und IG-Milch-Mitglied
- Es wird ein Vertrag mit der IG-Milch geschlossen

Der Milchbauer als Vertragsnehmer verpflichtet sich in diesem Vertrag unter anderem:

- Verkaufsaktionen für „A faire Milch“ zu unterstützen
- Mindestens eine „A faire Milch“-Tafel an gut sichtbarer Stelle aufzustellen und zu warten.
- Auf GVO bei Futtermitteln (Soja, Raps, Mais) zu verzichten und die Verwendung österreichischer Futtermittel anzustreben.
- Die bestehende A-Quote nicht zu überliefern.

Der Mehrzuschlag pro Liter verkaufter Milch beträgt max. 10 Cent netto und wird anteilig der tatsächlich verkauften Menge Milch ausbezahlt, höchstens jedoch bis zu 50.000 Liter Milch/Jahr und Betrieb, das heißt, alle profitieren gleich.
Eine ordentliche Mitgliedschaft bei der IG-Milch von mindestens einem Jahr ist Voraussetzung.
Die IG-Milch verpflichtet sich, den Mehrpreis von 10 Cent für jeden Liter Milch, der mit dem „Guat-Fair“-Siegel verkauft wird, zur Gänze an die Vertragsnehmer auszubezahlen. Dies wird von einem Wirtschaftstreuhänder objektiv überwacht und durchgeführt.

Besuchen Sie die Mitgliederversammlungen und informieren Sie sich ausführlich über das Projekt „A faire Milch“.

Unsere „Faironika“ steht für „A faire Milch“. Sie wird in Zukunft in Handelsketten und bei zahlreichen Informationsveranstaltungen anzutreffen sein.

Wir dürfen euch jemand ganz besonderen vorstellen:

Unsere Kuh FAIRONIKA

Geschätzte Bäuerinnen und Bauern, liebe Leser und Konsumenten,

wofür steht Faironika?

1) Wo immer ihr Faironika stehen seht, soll sie euch daran erinnern, dass sie…..

- …. die Lebensgrundlage für rund 45.000 österreichische bäuerliche Familienbetriebe bildet
- …. über 540.000 Mal in den österreichischen Milchviehbetrieben mit einer durchschnittlichen Herdengröße von 12 Stück zu finden ist.
- …. täglich über 15 Menschen allein österreichweit mit sämtlichen aus Milch erzeugten Prodkukten versorgt.
- …. 365 Tage rund um die Uhr im Jahr von den Bäuerinnen und Bauern versorgt und betreut wird.
- …. täglich frische Milch und Milchprodukte die nicht über die ganze Welt transportiert worden sind, liefert.
- ….. über 500.000 Arbeitsplätze im vor- und nachgelagerten Bereich rund um die Landwirtschaft sichert.
- ….. auch wie ein Lebewesen behandelt werden möchte, und nicht als Ware oder zu Experimenten missbraucht werden darf.
- …… von Landwirten gehalten wird, die sich dessen bewusst sind, wo die Grenzen der Schöpfung liegen, und darum ihre Fütterung verantwortungsbewusst ohne gentechnisch veränderte Futtermitteln gestalten.

2) Für die Konsumenten ergibt sich durch „Faironika“ erstmals die Möglichkeit, die österreichischen Milchbauern mit dem Kauf von „A faire Milch“ direkt zu unterstützen denn,…..

- ….. alle Produkte, bei denen Faironika abgebildet ist, gehören zur Marke der IG-Milch.
- …… Faironika garantiert, dass die Milch für die Produkte von „guat-fair“ in Österreich ermolken und verarbeitet wurde.
- …… bei allen Milchprodukten, wo die rot-weiß-rote Faironika auf der Verpackung klar ersichtlich ist, wird ein Teil des Kaufpreises **direkt an die Milchbauern** weitergegeben.
- …… der Mehrerlös von „A faire Milch“ fließt an die Milchbauern nur bis zu einer bestimmten Höhe. Eine soziale Komponente, die die kleinen Betriebe, die einen hohen Anteil an der Landschaftspflege leisten, betonen soll.
- ….. wenn der Konsument „A faire Milch“ auch beim Kaufmann fordert, wird dieses Projekt Erfolg haben. Viele Forderungen nach einem klaren Österreichbezug, gegen die Globalisierung und Ausbeutung von Bauern auch in anderen Ländern, gegen gentechnisch veränderte Futtermittel und vieles mehr können wir mit dem bewussten Einkauf der rot-weiß-roten Österreichmarke „A faire Milch“ erfüllen.

Weltmilchtag: Minister brüskiert Milchbauern

Pröll: *Steigerung des Einkommens, das sogar über die Forderung der IG-Milch hinausgeht.*
Während in Österreich täglich 9 Milchbetriebe die Melkmaschine für immer abschalten, gibt Minister Pröll äußerst kuriose Pressekonferenzen und fällt durch Einrechnung von Ausgleichszahlungen in den Milchpreis den Milchbauern in den Rücken.
Pröll am Weltmilchtag: Österreich konnte als einziges EU-Land den Preis stabil halten. „Darauf können wir stolz sein“, so Pröll, der diese Entwicklung nicht zuletzt auch auf die „politischen Rahmenbedingungen“ zurückführt. So erhalten die heimischen Milchbauern zusätzlich zum Marktpreis 3,56 Cent je kg Milchprämie und im Schnitt 9,7 Cent je kg aus dem Fördertopf für die ländliche Entwicklung.
Dies habe zu einer Steigerung des Einkommens aus der Milchproduktion geführt, die „sogar über die Forderung von ‚einzelnen Gruppierungen‘ hinausgehe“, sagte Pröll in Anspielung an die Forderungen der IG Milch in den Salzburger Nachrichten.
Wir hoffen, bei einem seit längerer Zeit angekündigten Gesprächstermin mit Minister Pröll Irrtümer und Fehleinschätzungen des Ministers ausmerzen zu können!

Anfrage zum Thema an den Ministersprecher Daniel Kapp:

Sehr geehrter Herr DI Kapp!

Die Presseaussendung von Minister Pröll zum Weltmilchtag enthält für mich als Milchbauer einige Unklarheiten und ich möchte Sie höflich ersuchen, mir bei der Aufklärung behilflich zu sein.

Ich bin seit 1995 Teilnehmer am Umweltprogramm (ÖPUL) und es wurde mir bisher Geld in vertraglich vereinbarter Form für Leistungen auf der Fläche, z.B. Steilmahd, Verzichtsmaßnahmen (z.B. Bio), für Mehraufwände oder Mindererträge bezahlt, ohne Bezugnahme auf die Produktionsform, in meinem Fall Milch.
Dass Geld aus der ländlichen Entwicklung für nicht vom Markt abgeltbare Leistungen gezahlt wird, wurde seit 1995 auch seitens der Landwirtschaftskammern so kommuniziert.

Seit wann ist ÖPUL-Geld ein Milchpreisbestandteil?
Warum wird durch die Bekanntgabe einer angeblichen „Förderung“ des Milchpreises von 9,7 Cent je kg eine Forderung der SPÖ nach Offenlegung vorweggenommen, aber ausschließlich für die Gruppe der Milchbauern? Warum nimmt man für eine von Betrieb zu Betrieb sehr differenziert zu betrachtende Angelegenheit eine Kraut- und Rüben Milchmädchen Gießkannendurchschnittsrechnung?

Warum wird die z.B. von Präsident Grillitsch durch eine Offenlegung zurecht befürchtete Neiddiskussion ausgerechnet vom Minister gegenüber den Milchbauern angezettelt?

Warum kann die zuletzt positive Milchpreisentwicklung mit „politischen Rahmenbedingungen“ in Zusammenhang gebracht werden, obwohl von höchsten Agrarrepräsentanten (Präsident Grillitsch, BB-Direktor Tonner, Präsident Wutscher usw.) stets betont wurde, die Politik wäre in der Milchpreisfrage nicht zuständig, schließlich befände man sich am „Freien Markt“?

Warum hält es der Minister für erforderlich, (siehe Salzburger Nachrichten) den Milchbauern per Zeitung anzudeuten, sie würden ohnehin mehr Milchpreis bekommen, als gefordert? Das ganze vor dem Hintergrund bedeutender Kürzungen im ÖPUL 4 und absehbarem Auslaufen der Direktzahlungen nach 2013?

Wie ist es zu verstehen, wenn Minister Pröll am Weltmilchtag bewusst, geplant und gezielt den mit Molkereien und Handelsketten in Preisdiskussion befindlichen Milchbauern in den Rücken fällt?
Was ist die Motivation dafür?

Berufskollegen gegenüber und in der öffentlichen Diskussion bin ich bezüglich der dargestellten Fragen völlig ratlos und ersuche höflich um Aufklärung.

Mit freundlichen Grüßen!

Walter Stadlober
8853 Ranten 75

Der Teufel liegt im Detail

von Hans Gmeiner

Wenn Schülern die Unzulänglichkeiten von Durchschnittszahlen plausibel gemacht werden sollen, greifen Lehrer gerne zu diesem Beispiel: Wenn man die eine Hand in eiskaltes und die andere in heißes Wasser hält, heißt das nicht, dass man sich wohlfühlt, obwohl die – errechnete – Durchschnittstemperatur erträglich wäre.
Genau das brachte in den vergangenen Wochen viele Bauern auf die Palme und Landwirtschaftsminister Josef Pröll in Schwierigkeiten.
Pröll kann noch so sehr darauf pochen, die unvermeidlichen Kürzungen bei der Verteilung der Umweltmittel gleichmäßig auf alle landwirtschaftlichen Betriebszweige verteilt zu haben – seine Argumentation mit den Gesamtzahlen hat ihn in die Zwickmühle gebracht. Denn auch er weiß, dass die Auswirkungen des neuen Umweltprogramms für die einzelnen Bauern sehr unterschiedlich ausfallen können.

Der Teufel steckt im Detail. Im Sinne einer besseren Übersichtlichkeit gibt es weniger Maßnahmen. Dazu kommt eine neue Programmstruktur. Was früher interessant war, ist es in Zukunft möglicherweise nicht mehr. Schnell errechnen sich dann da und dort überdurchschnittliche Einbußen, die Neidgefühle schüren und am bislang makellosen Ansehen des Ministers kratzen.

Pröll wirft den Kritikern vor, mit Emotionen zu spielen. Er selbst tut das aber auch, wenn er von einer „verlogenen Debatte“ spricht. Die Einwendungen von Bauern, die Einbußen von vierzig und mehr Prozent hinnehmen müssen, bringt er damit nicht vom Tisch.
Er wäre gut beraten, sie ernst zu nehmen – und vielleicht einmal die eine Hand unters kalte und die andere Hand unters heiße Wasser zu halten.

Dieser Kommantar von Hans Gmeiner war in den Salzburger Nachrichten vom 13. März 2006 zu lesen.

ÖPUL: Ab 2007 massive Kürzungen für Grünlandbauern!

„Die Giftzähne sind gezogen!“ hieß es in Kammer- und Bauernbundzeitungen nach Abschluss der Verhandlungen zum ÖPUL-Neu. Sehr interessant!
Kurz zuvor waren Agrarvertreter und Minister noch überzeugt, das künftige Programm wäre ausgewogen, gerecht und jede Kritik wurde vom Minister selbst als „verlogene Diskussion“ abqualifiziert.
Dann fand man doch „Giftzähne“ und hat daran ein wenig herumgeschliffen, zur Kosmetik.
Im Endeffekt müssen Grünlandbauern Kürzungen von 20% bis über 30% im ÖPUL gegenüber dem Öpul 2000 hinnehmen. Dazu kommt noch, dass es für Grünlandbauern kaum Möglichkeiten gibt, Verluste zu kompensieren. Dies wird jetzt auch von DI Michael Eder, Universität für Bodenkultur, im Top AGRAR nachgewiesen.
Auskünfte über Änderungen für den Einzelbetrieb und Berechnungen über die Verluste aus dem ÖPUL-Neu geben die Landwirtschaftskammern, mit denen die IG-Milch in einigen Bezirken im Vorfeld der ÖPUL-Entscheidung bestens zusammengearbeitet hat.
Ein seit längerer Zeit vom Minister versprochener Gesprächstermin könnte helfen, Missverständnisse oder Falscheinschätzungen des Ministers in Fragen der Grünland- und Milchwirtschaft zu klären oder auszuräumen. (Siehe auch Artikel zum Weltmilchtag in den Medien.)

Milchbauern sind sauer

Das neue Umweltförderungsprogramm koste die Milchbauern ein bis eineinhalb Monatsgehälter, kritisieren Landwirte aus dem Bezirk

von UTE GROSS

„Am Vormittag den Kuhschwanz im Gesicht, am Nachmittag den Bankdirektor im Genick - für viele unserer Bauern ist das jetzt schon Realität und die Situation wird sich noch verschärfen“, befürchtet Biobauer Michael Steiner aus Stein an der Enns. In einer Pressekonferenz in Liezen machten die Landwirte gestern ihrem Ärger über das neue Umweltförderungsprogramm Luft, das ab 2007 gelten soll.
„Die größten Einbußen haben die Grünlandbauern, also die Milchproduzenten, zu verzeichnen und in dieser Gruppe wiederum die Biobauern“, argumentiert Steiner. Wenn ehrlich gerechnet werde, seien Kürzungen bis zu 40 Prozent möglich. „Wir haben uns einen durchschnittlichen Betrieb im Bezirk angeschaut. Der Kollege bewirtschaftet 18 Hektar und hält rund 17 Milchkühe. Bis jetzt hat er 5310 Euro aus dem Titel Umweltförderung bezogen, ab 2007 sind es nur mehr 3765 Euro“, rechnet Steiner vor. Insgesamt würde der Bezirk etwa 1,5 Millionen Euro Förderungen verlieren.
Preis fällt, Versicherung steigt. „Gleichzeitig fällt der Milchpreis und die Sozialversicherung steigt.“ Die vorliegende Richtlinie ist noch nicht beschlossen, und geht es nach den Biobauern und den Mitgliedern der „IG Milch“, soll sie das auch nicht werden. „Sonst kommt es zu einer Umverteilung vom Grünland zum Ackerland und von Klein- zu Großbetrieben. Diese Gruppen haben die bessere Lobby“, ist Steiner überzeugt. Die Funktionäre der Bezirksbauernkammer sehen die Problematik ähnlich und wollen auf ihren Ebenen reagieren.

Kleine Zeitung, 3. März 2006

Im neuen ÖPUL befinden sich so manche unliebsame Überraschungen für Heumilchbauern.

Neue „Giftzähne“ für Heumilchbauern im ÖPUL?

Gemäß von der LK Oberösterreich im Agrarnet veröffentlichten Informationen zum ÖPUL neu gelten Heubetriebe mit weniger als 2500 kg A-Quote pro Hektar nicht als Milchbetriebe und müssen sich daher beim Siloverzicht mit 130 statt 170 Euro begnügen.
Das heißt, dass nach derzeitiger Lage z.B. ein Betrieb mit 50.000 kg Quote und 20 Hektar gerade noch 3400 € an Siloverzicht erhalten kann. Hat der Betrieb aber beim selben Kontingent 20,5 Hektar, also ein halbes Hektar mehr an Heu zu bereiten, fällt die Prämie auf 2665 €. (Minus 735 € trotz Mehrarbeit und gleich viel Milch!)
Allein in Salzburg sollen rund 600 Betriebe davon betroffen sein.
Es scheint, als würden dem neuen ÖPUL noch zusätzliche „Giftzähne“ eingesetzt!
Zu Redaktionsschluss war von einer möglichen „Einschleifregelung“ die Rede.

100 % reine BIER-Hefe
BIERTREBER im Schlauch

für eine 100 % genfreie und biologische Fleisch und Milcherzeugung

Erster Steirischer Trebervertrieb

A-8401 Kalsdorf bei Graz - Dorfstraße 64

0 31 35 - 52 7 62 FAX 54 6 33 Mobil 0 664 - 242 92 92

e-Mail : nabernik@biertreber.at

www.biertreber.at www.bierhefe.at

Prospekte und Muster gratis per Post

Jetzt auch bei uns : Schlauchsilierung für Biertreber

Brief eines IG-Milch Mitgliedes an die Waldviertler Molkereigenossenschaft

Sehr geehrtes Molkerei-Team,

es wurde laut Rundschreiben Feburar 2006 bereits eine größere Absenkung des Milchgeldes (Grundpreis um 0,7 Cent/kg und S-Klasse-Zuschlag um 0,6 Cent/kg ab Jänner 2006) vorgenommen, und nun schon wieder eine Absenkung um 0,6 Cent/kg!!!
Wozu wird in den diversen Medien ein Anstieg des Milchgeldes angepriesen, wenn es in der Realität dann genau umgekehrt der Fall ist. Wieso werden teure Werbekampagnen für die Milch und Milchprodukte durchgezogen, wenn dennoch der Preis für den Erzeuger fällt?
Es wäre doch sehr angebracht, auch die Löhne, Gehälter, die Logistikkosten im gleichen Ausmaß jedesmal abzusenken, das wäre ein echter Schulterschluss mit uns Milchbauern. Es würde die Einbußen nicht wettmachen, aber es wäre nur fair! Wir müssen trotzdem allen Qualtitätskriterien gerecht werden und mit noch weniger Einkommen auskommen. Die Löhne und Gehälter wurden per 1. Mai ja auch um 2,55% angehoben und was ist mit unserem Milchgeld, unserem Lohn für harte Arbeit, 2x pro Tag und das 7 Tage die Woche???
Wir können nicht mal die weit überhöhten Dieselkosten auf die Milch, Getreide, Kartoffeln usw. aufschlagen, wir müssen es auch so verkraften, das ist mehr als nur ungerecht, tragen wir doch genau soviel Risiko wie die Logistik-Unternehmen oder jedes andere Unternehmen und werden noch dazu ausgebeutet.
Es sitzen doch auch im Vorstand der Molkerei aktive Milchbauern, können die es denn so hinnehmen, das für ihre Arbeit beim Milchvieh immer weniger bezahlt wird? Dass der Stundenlohn beim Milchvieh immer geringer wird?? Sollen denn die Milchbauern schon bald umsonst arbeiten und noch was dazu mitgeben, nur dass sie Milch produzieren dürfen????
Es heißt doch laut Umfragen, dass der Konsument durchaus bereit ist, mehr für landwirtschaftliche Produkte zu zahlen, aber die Spanne müsste halt auch an die Bauern weitergereicht werden und nicht dazwischen „verschwinden“.
Habt ihr vergessen, dass die Milch mal einen Preis von ATS 6,-- bis 7,--/kg (€ 0,43 bis 0,50) hatte und nun auf ATS 4,20 bis 4,50 (€ 0,30 bis 0,32) runtergesunken ist. Diesen enormen Verlust kann auch diese sogenannte Milchprämie nicht wettmachen, das ist höchstens ein Tropfen auf dem heißen Stein. Diese Verlustgelder lassen sich auch nicht über andere Sparten wettmachen, auch nicht, wenn die Milchmenge pro Kuh steigt.
Ein Milchpreis von 0,40 bis 0,45 Cent müsste auch in der heutigen Zeit zu leisten sein.
Es wird doch alles, was gefordert wird, geliefert: Rückverfolgbarkeit, Qualitätsprogramme, Transparenz der Daten, Aufzeichnungen, Kontrollen, Sicherheit, Mitgliedschaft beim TGD, GVO-freie Produktion usw. Da wäre dieser genannte Preis doch allemal zu vertreten und auch an die Milchbauern zu zahlen.

mfg Lebersorger Claudia

Halbzeitbewertung der gemeinsamen Agrarpolitik 2008

Wann fällt die Milchquotenregelung?

Über 25 Mitgliedsländer der Europäischen Union (EU) werden im Jahre 2008 eine Mehrheit bilden müssen, ob es Abänderungen zu der bis 2015 geplanten Agrarreform geben soll und wenn welche.

Entscheidungen im Kreise der EU-15 im Vorfeld zu dieser Halbzeitbewertung waren beeinflusst im Hinblick auf die WTO-Verhandlungen. Ohne Veränderung bzw. Zugeständnisse an die neuen Mitgliedsländer wird die GAP bis 2015 nicht halten.

Unter der Internetseite www.umweltbundesamt.at kann man sich an Hand der letzten Halbzeitbewertung 2002 einen Eindruck machen, nach welchen Gesichtspunkten Entscheidungen getroffen werden, die unsere Zukunft beeinflussen werden.

Die zentrale Frage in der Angelegenheit Milch wird sicherlich die sein, wie die zugesagte Quotenregelung bis 2015 zu verteidigen sein wird. Schon 2002 hat man klar festgelegt, ein Auslaufen der Quote ab 2006 vorzubereiten und ab 2008 auch umzusetzen. Die Einigung auf eine Quotenregelung bis 2015 hat ja bekannter Weise mit Zugeständnissen an die Gegner dieser Regelung erfordert.

2008 ist ein Beschluss zu befürchten, die Quote bereits vor 2015 auslaufen zu lassen. Nachfolgende Argumente für den Ausstieg sind schon 2002 in der EU-15 gefallen:
1) Die wirtschaftliche Belastung des Quotenkaufs für potenziell rentable wirtschaftende Landwirte entfällt.
2) Künstliche Marktstützungsmaßnahmen entfallen.
3) Die Verbraucherpreise spiegeln die Kosten der effizientesten Milcherzeugung in der EU wider.
4) Eine tragfähige Ausfuhrkapazität ohne Subventionen.
5) Größere Transparenz und Vereinfachung der Verwaltung des Milchsektors.

Die dabei genannten Nachteile wurden nachfolgend beschrieben:
1) Die Preise sinken deutlich, der Preisrückgang wird in Bezug auf das Sektoreneinkommen nicht in vollem Umfang durch die verbesserten Marktchancen für preiswerte Milch ausgeglichen.
2) Die potenziellen strukturellen Auswirkungen auf die einzelnen Erzeuger und die regionale Verteilung der Milcherzeugung lassen sich nur schwer beurteilen, können aber beträchtlich sein.

Weitere drei Optionen mit verschiedenen Möglichkeiten die Quote zu erhalten wurden zurückgestellt. Begründung: Mit vielen Nachteilen behaftet, mit hohen Haushaltskosten der EU durch höhere Direktzahlungen verbunden, bis hin zur Feststellung dass feste Quoten zu einem stetig sinkenden Angebot an Milch auf dem Binnenmarkt führen würden. Darunter würden die EU-Ausfuhren von hochwertigen Erzeugnissen auf die expandierenden Weltmärkte leiden.

Kurz gesagt heißt dies, die Wirtschaft fordert hohe Mengen zu niedrigen Preisen, um auf den Weltmärkten Marktanteile zu sichern. Das Märchen von der Überproduktion brauchen wir nur, um die Milcherzeuger unter Druck setzen zu können.

Liebe Bäuerinnen und Bauern! Machen wir uns ein Bild, wie wir heute schon auf dieses angesprochene Szenarium vorbereitet werden. Einige Beispiele dazu:
1) Massive Erhöhung der Investitionsförderung im neuen ÖPUL um die „Wettbewerbsfähigkeit“ zu steigern. Wachsen oder Weichen ist die vorgegebene Richtung! Die nicht investierenden Betriebe verlieren 20 bis 40% der ÖPUL-Zahlungen bei gleichen Umweltleistungen!
2) Quotenaufstockungen und gleichzeitig das Jammern über die hohe Überproduktion. Molkereien kämpfen um jeden Liter in der Verarbeitung.
3) Milchpreissenkungen in Richtung 22 Cent rechtfertigen die Politik über einen Quotenausstieg nachzudenken und letztendlich auch umzusetzten.

Das Ziel soll nicht im erbitterten Kampf um die Quotenregelung bis 2015 liegen, dieser ist möglicherweise nicht mehr zu gewinnen. Vielmehr müssen wir einen Schritt weiter denken wie wir die Mengensteuerung in die Hände der Erzeuger also zu uns Bauern bekommen. Derzeit ist unser effizientestes Mittel unbestritten eine rigorose Lieferdisziplin. Geht es allein nach der Wirtschaft, so bleiben wir mit unseren Forderungen auf der Strecke.
In Österreich ist die Milchproduktion in den letzten zehn Jahren in Gebiete hingewandert, denen die EU in Punkto Milchproduktion eigentlich die „Effizienz“ und damit die Existenzberechtigung abspricht. Nicht das erste Mal eine völlige Fehleinschätzung der Politik!

Johannes Bauer

Wasserbauer bietet mehr als perfekte Technik:

- ✔ Über 20 Jahre Erfahrung
- ✔ Im eigenen Stall entwickelt
- ✔ Alle Geräte in der Fütterungswelt im Praxiseinsatz erleben
- ✔ Gewinnbringendes Fütterungskonzept
- ✔ Fütterungsseminare

Die richtige Fütterung ist der Schlüssel zu gesunden, leistungsfähigen Tieren!

Daher gleich zu: Wasserbauer,
Europas führender Spezialist für Rinder-Fütterungssysteme

40 Cent Bauernmilchpreis

Wie weit sind unsere Molkereien von diesem Preis entfernt?

Bauern in ganz Europa kommunizieren mittlerweile 40 Cent Basismilchpreis. Manche hören auch bewusst weg und wollen nichts davon wissen. Die beiden letzten Jahre haben jedoch ungeheuer viel Diskussion und auch Veränderungen in der Milchwirtschaft gebracht: Der Milchpreis ist stabil, obwohl extreme Absenkungen Richtung 22 Cent angekündigt waren! Die Fehleinschätzungen über den Markt liegen offensichtlich nicht bei uns IG-Milch-Bauern, sondern bei den Experten!

Wo stehen Österreichs Molkereien derzeit mit ihren Auszahlungspreisen an die Bauern? Der Milchpreisvergleich der Milchliefergemeinschaft hat eine sehr aussagekräftige und Österreichweit akzeptierte Basis für den Vergleich zwischen Molkereien in Österreich geschaffen. Den Jahresmilchpreisvergleich finden Sie im Internet unter www.milchliefergemeinschaft.at.

Wie sieht eine Basisberechnung für 40 Cent Bauernmilchpreis für die IG-Milch aus:

1) Grundpreis
2) Fettpreis bei 4,10 % Fett
3) Eiweißpreis bei 3,30 % Eiweiß
4) Diverse Molkereileistungen für S-Qualität oder Mengenstaffelung
5) Abzüglich Fixkostenblöcke, Absauggebühr
6) Abzüglich AMA-Marketingbeitrag

Diese Positionen symbolisieren für die Bauernschaft die Molkereileistung und die wird mit 40 Cent eingefordert. Derzeit liegen unsere Molkereien rund 10 bis 12 Cent unterhalb dieses Preises.

1) Grundpreis: Darunter verstehen wir den Preis für das Grundnahrungsmittel Milch mit allen wertvollen Mineralstoffen, Spurenelementen und Vitaminen, die der Milch ihren hohen Ernährungswert geben. Der Wert dafür sollte sich zwischen 12 und 15 Cent bewegen, um in seiner Wertigkeit abgegolten zu werden.

2) Fettpreis: Butterfett hat in vielen verarbeitenden Lebensmittelbranchen einen hohen Stellenwert. Als Energieträger bildet er die Basis für viele hochwertige Lebensmittel. Vom Brot bis zu den Fertiggerichten finden wir Milchfett in allen Formen verarbeitet.

3) Eiweißpreis: Milcheiweiß ist der Käselieferant und bringt in der gelben Palette eine sehr hohe Wertschöpfung.

4) Diverse Molkereileistungen: Überdurchschnittliche Qualitätsleistungen, die über die Anforderungen der Milchhygienevorordnung (100.000KZ / 400.000 ZZ) hinausgehen. Mengenzuschläge sind keineswegs als solidarisch zu werten und sind abzulehnen, da in der Regel der kleinere Lieferant dafür den Preis bezahlt.

5) Fixkostenblock, Absauggebühr: Untersuchungskosten und zusätzliche Sammelkosten müssen bei der Kalkulation beim Verkaufsprodukt eingesetzt werden, und nicht beim Einkauf.

6) AMA-Marketingbeitrag: jährlich rund 7,8 Millionen Euro (108 Millionen ATS), wo zum Teil Molkereien mitentscheiden, wie diese Gelder eingesetzt werden. Täglich stehen aus dieser Position immerhin über 21.000 Euro bzw. rund 300.000,-- ATS zur Verfügung. Bauerngelder, deren Verwendung nicht offen gelegt ist!

Abzüge auf Grund von Qualitätsunterschreitungen bzw. Hemmstoffmilch sind in der Höhe des dadurch entstandenen Schadens zu akzeptieren bzw. ist ein Strafgeld in angemessener Höhe sinnvoll. Nicht sollte es zur Bereicherung des Molkereiunternehmens dienen, was wir bei einer Molkerei in Österreich bei Hemmstoffmilch feststellen mussten. Hier sind Funktionäre gefordert einzugreifen.

Alle nicht genannten Positionen wie Landeszuschüsse, Milchprämie oder die Mehrwertsteuer gehören nicht zu den Molkereileistungen!

Wir wissen, dass unsere Molkereien mit der Milch gut verdienen können. Wir Bauern wollen den gerechten Anteil davon. Es werden Rekordgewinne geschrieben und Spitzengehälter (Geschäftsführer mit 16.000 Euro monatlich) können sich manche Molkereien auch noch leisten. Keine Kritik an Gewinnen, nur eine klare Feststellung um die derzeitige Situation, die europaweit die gleiche ist aufzuzeigen.

Wie bereits in unserer zweiten Zeitung (März 2005) berichtet, hat Dr. Kirner in seiner Studie die Produktionskosten für einen Liter Milch mit 0,5 bis 1,1 Euro klar dokumentiert. 40 Cent (Basis 4,10% Fett, 3,30% Eiweiß) stellt betriebswirtschaftlich die unterste Grenze für Europas Milchbauern dar.

Milchbauer aus Ontario zu Gast im schwäbischen Wildpoldsweiler

In Kanada ist ein höherer Milchpreis machbar! Und bei uns?

Rund 120 Landwirte waren zur Informationsveranstaltung nach Wildpoldsweiler, Kreis Friedrichshafen, gekommen, um unter anderem den deutschstämmigen Milchbauer Georg Heinzle aus Ontario als Gastredner zu hören, der eingeladen worden war, um über das kanadische Quotensystem zu berichten.Georg Heinzle wanderte mit seinen Eltern aus der schwäbischen Heimat nach Kanada aus. Sie sahen im heimischen Hof keine Zukunft mehr. Ein weiser Entschluss, denn in Kanada, erzählt Heinzle im leicht „angerosteten“ Allgäuer Dialekt, hatten die Bauern eine Situation, schlimmer als die momentane hier, schon überwunden. Vor vierzig Jahren hatten sie sich zusammen getan und es geschafft, die nationale Agrar-politik zu ändern. Radikal, grundlegend, so, wie die „Kämpfer” des BDM es fordern. Deren Vision ist möglich. In Kanada ist sie Realität. Heinzle und Kollegen brauchen nicht die Preise der Molkereien zu vergleichen. Die Milch wird im Tanklaster „mal nach links, mal nach rechts transportiert”, er weiß nicht mal den Namen der Molkerei. Alle zahlen pro Kilo dasselbe. Der Milchpreis nämlich ist gesetzlich geregelt, wird jährlich zwischen Bauern- und Molkerei-Vertretern mit dem Ministerium neu festgesetzt, so wie die für alle verbindlichen Qualitätskriterien, und gilt für das ganze riesige Land. In einem komplexen System werden alle Kosten aller Milchbauern erfasst. Die kleinsten, die „Hobbybauern” und die ganz großen, werden ausgeklammert, um einen relevanten, gerechten Durchschnittswert zu erhalten. Man spürt bei Heinzle sein Selbstvertrauen, seinen Stolz – mit seiner Frau erwirtschaftet er sein Einkommen selbst, zahlte seine horrenden Schulden aus eigener Arbeit – mit dem Ertrag der 140 Kühe, mit 135 ha eigenem und 40 ha gepachtetem Land. Keinen Dollar Subventionen benötigt er. Kein kanadischer Bauer wird subventioniert. Für den Milchtransport zahlen alle Bauern denselben Preis pro Kilo, egal wie weit einer von der Molkerei siedelt. Auch hier tragen alle gemeinsam, was alle entlastet: dass sie sich nicht mehr gegenseitig zum Konkurrenten werden. Was die Konsumenten zahlen, ist somit ein sauberer, ein echter Preis, der, im Gegensatz zu den benachbarten USA, keine gigantischen Steuermittel verheimlicht. Und das Erstaunliche dabei: Die Nahrungsmittel sind in den USA für die Konsumenten erheblich teurer. Wem also nutzt die Quote? Bauern und Konsumenten. Und dem Staat als Ganzem. Angebot und Nachfrage regeln sich selbst, Überproduktion kann keiner verkaufen. Dennoch ist das System nicht unflexibel; man kann in einer bestimmten Phase die Quote überschreiten, muss aber später wieder ausgleichen. Auf dem Weltmarkt wird nun keine kanadische Milch mehr verschleudert, oder, hoch subventioniert, als Dumpingmittel eingesetzt. Heinzle zeigt Schaubilder. Früher ging der Milchpreis Berg und Tal. Seit 2003, seit sich Kanada aus dem Milchexport ausgeklinkt hat, verläuft er als ruhige Linie. Existenz- und Planungssicherheit für die Bauern. Der Weltmarktpreis ist nicht reell, sagt Heinzle, es profitieren nur wenige. Weil ohne Rücksicht auf die nationalen Bedingungen, um einzuschüchtern, um Druck auszuüben, verglichen werde,was nicht zu vergleichen sei. Die Megaeinheiten auf Neuseeland, die er sich angeschaut hat. Drei, gar viertausend Tiere. Voll mechanisiert, kaum mehr Menschen. Doch allein aus klimatischen Gründen unmöglich im Rest der Welt. Das „Modell Kanada” ist human und ökonomisch vernünftig – es sichert 16.000 bäuerliche Existenzen, bedroht nicht die anderer Länder, entlastet die Steuerzahler, ermöglicht den Produzenten Würde und Stolz auf die eigene Arbeit, aber es verstößt gegen den Irrsinn des neoliberalen Marktfetischismus. Markt um seiner selbst Willen. Mit ihrer wirtschaftlichen Macht erzwangen die USA von Kanada über die von ihnen, von

Georg Heinzle ist überzeugt vom Canadian Milkboard

ihren Agrarkonzernen kontrollierte WTO höhere Importquoten. Erst zwei, inzwischen fünf Prozent des nationalen Agrarmarktes mussten geöffnet werden. Je mehr Länder sich gegen dieses System wehren, bei dem Bauern und Konsumenten „beschissen werden”, so Heinzle, desto größer die Chancen, dass diesem Irrsinn, der Millionen Bauern in den Ruin treibt und bereits getrieben hat, Einhalt geboten wird.

Dieser Artikel von Wolfgang Frommlet stammt aus der Zeitung unserer Partnerorganisation in Deutschland, dem BDM. „BDM Aktuell“ April 2006

Warenhandel Esterm@nn

Handel mit Waren aller Art

Ihr kompetenter Partner in der Landwirtschaft

Estermann Mario
Schärdingerstr. 187
A-4792 Münzkirchen

Tel.: 0676 / 609 13 30

office@warenhandel.at

Aktion
- Arbeitshandschuhe
- Mixpress 3000 Plus

www.warenhandel.at

Ein höherer Milchpreis als bei uns ist in Kanada machbar.

Gentechnik: „Wir haben unsere Rechte verloren“

Im Mai kam der kanadische Farmer Percy Schmeiser nach Österreich, Bayern und in die Schweiz, um von den katastrophalen Auswirkungen der Gentechnik in der Landwirtschaft zu erzählen. Seine Warnung aus Übersee: „Man hat versucht, unser Leben zur Hölle zu machen.“

Bereits 1947 hatte Schmeiser im jugendlichen Alter von 16 Jahren die Landwirtschaft seiner Eltern übernommen und widmete sich fortan sein ganzes Leben dem Rapsanbau und der Rapszüchtung. Der Bauer aus der kanadischen Provinz Saskatchewan freute sich bereits auf den bevorstehenden, wohlverdienten Ruhestand, denn nun wollten er und seine Frau endlich mehr Zeit für die zahlreichen Enkel haben. Doch 1998 wurden alle Pläne durchkreuzt, kam alles anders als gedacht: Schmeiser wurde vom weltgrößten Gentechnikkonzern Monsanto verklagt. Ihm wurde vorgeworfen, Monsanto-Raps ohne Lizenz angebaut und somit gegen das Patent des multinationalen Konzerns verstoßen zu haben. Monsanto hatte im straßenseitigen Graben entlang eines seiner Felder Proben gezogen und dabei genmanipulierte Rapspflanzen festgestellt. Er müsse dafür Lizenzen zahlen, hieß es, weil die Rapspflanzen das von Monsanto eingefügte Gen enthielten, das sie resistent gegen ein Totalpflanzengift macht. Der Farmer wehrte sich, da ein Flug genmanipulierte Pollen auf Nachbarfelder nicht verhindert werden kann, er nie Gentechnik-Saatgut gekauft und nicht einmal einen Repräsentanten von Monsanto gekannt hatte.

Bienen und Insekten können nicht erkennen, ob eine Pflanze gentechnisch verändert wurde oder nicht.

Sechs Jahre Gerichtsverfahren

Doch alles, was Schmeiser bis zu diesem Zeitpunkt als rechtmäßig angesehen hatte, stellte sich auf einmal anders dar: „Beim ersten Gerichtsurteil hieß es, dass es unwichtig ist, wie das genmanipulierte Saatgut auf das Feld gekommen ist – dadurch gehört das Saatgut aufgrund der Patentgesetze nicht mehr dem Bauern, sondern Monsanto. Mit anderen Worten: Wenn Sie ein Bio-Bauer sind wie meine Frau oder ein konventioneller Bauer wie ich, können Sie das nicht bleiben. Der Kampf ging darum, dass ich erreichen wollte, dass der Bauer sein eigenes Saatgut wieder aussäen kann.“

2001 wurde Schmeiser zur Zahlung von Lizenzgebühren ebenso verurteilt wie seine gesamte Ernte aus dem Jahr 1998 Monsanto zuerkannt wurde. Dafür, dass der Landwirt Pflanzen auf seinen Feldern hatte, die er nie haben wollte und die seine jahrzehntelange Aufbauarbeit zerstört hatten, sollte er nun also 153.000 Dollar an Monsanto plus die Prozesskosten zahlen. Schmeiser berief und ging vor den Obersten Kanadischen Gerichtshof. Der Prozess endete 2004 damit, dass er zwar keine Lizenzgebühren an Monsanto zahlen musste, Monsanto aber der Anspruch auf Gene und somit höhere Lebensformen zuerkannt wurde. Die eigenen Prozesskosten in der Höhe von 400.000 (!) Dollar musste er dennoch selbst begleichen.

Koexistenz ist unmöglich

Schmeisers Erkenntnisse über die derzeit in Europa so heftig diskutierte Koexistenz – dem Nebeneinander von gentechnikfreier und Gentechnik-Landwirtschaft – sind dementsprechend eindeutig: „Wenn man eine neue Lebensform schafft, kann man sie nicht unter Kontrolle halten. Man kann nicht verhindern, dass Pollen oder Samen durch Wind, Insekten, Vögel, Maschinen oder den Menschen vertragen werden. Koexistenz ist daher in keinem einzigen Land der Welt möglich.“ In Kanada gebe es bereits zwei Pflanzenarten, bei denen das gesamte Saatgut mit gentechnisch veränderten Organismen (GVO) kontaminiert ist: Raps und Soja. „Es muss bedacht werden, dass einmal eingeführte GVO nie mehr zurückgeholt werden können“, weist er auf die Unumkehrbarkeit des Freisetzens von Gentechnik-Pflanzen hin.

„Bauer hat keine Kontrolle über sein Land“

Die Situation der Bauern habe sich in Nordamerika seit der Einführung der Gentechnik 1996 dramatisch zum Schlechteren gewandelt, erzählt Schmeiser: „Landwirte müssen Verträge unterschreiben bevor sie genmanipuliertes Saatgut, z.B. von Monsanto, verwenden dürfen. Einige dieser Verträge stellen ganz klar fest, dass der Bauer nicht mehr das Recht hat, sein eigenes Saatgut zu verwenden. Die Bauern müssen also immer das Saatgut von Monsanto kaufen und müssen dazu auch die Chemikalien von Monsanto kaufen.“ Doch das Schlimmste sei, dass der Bauer Monsanto damit das Recht einräumt, sogenannte Gen-Spione (eine Art Polizei) auf sein eigenes Feld zu schicken und diese drei Jahre kontrollieren können, ob alles eingehalten wird – auch wenn der Bauer gar kein Saatgut von Monsanto mehr anbaut. Weiters unterschreibt der Bauer die Klausel, mit niemandem darüber zu sprechen, weder mit seinem Nachbarn, noch mit der Presse. Auch darf der Landwirt Monsanto nie klagen. Schmeiser:

Wölfleder
STALLTECHNIK
- Rinderställe
- Entmistungsanlagen
- Türen + Tore
- Futtervorschieber Patent

4771 Sigharting 35
Tel. 0 77 66/26 92-0, Fax DW 30
www.woelfleder.at

„Der Bauer gibt alle seine Rechte gegenüber Monsanto auf. Der Bauer besitzt sein Land, zahlt Steuern, hat aber keine Kontrolle mehr über dieses Land. Wir hätten uns in Kanada und den USA nie vorstellen können, dass wir unsere Rechte verlieren würden – und zwar nicht an die Regierung, sondern an Unternehmen."

Schlechte Qualität von Gentech-Produkten

Alle Versprechungen der Gentechnik-Industrie hätten sich als haltlos erwiesen, stellt der Farmer fest: Die Erträge gingen zwischen sechs (Raps) und 15 Prozent (Soja) zurück, die Qualität sei wesentlich schlechter geworden und der Pestizidverbrauch habe sich durch die Entstehung von Superunkräutern verdreifacht. „In Kanada müssen wir 80 Prozent der Lebensmittel, die wir herstellen, exportieren. Das wirtschaftliche Ergebnis ist ein wahres Desaster, weil wir die meisten Produkte nicht exportieren können, weil sie mit GVO kontaminiert sind. Generell sind die Preise um bis zu 50 Prozent gefallen. Es sind aber nicht nur die Raps- oder Sojaproduzenten betroffen, sondern es wurde auch die Honigindustrie geschädigt. Eine Biene kann nicht wissen, welche Pflanze eine Gentechnikpflanze ist und welche nicht. Das schlimmste ist, dass Raps ein Kreuzblütler ist. Das ist eine weitverbreitete Familie, zu der Blumenkohl und Kohlarten gehören. Und jetzt werden diese GVO-Gene von Raps in Gartenpflanzen übertragen."

„Gentechnik ist außer Kontrolle"

Am 1. Mai trat Schmeiser in Genf vor den UN-Ausschuss für Wirtschaftliche, Soziale und Kulturelle Rechte (UN-Menschenrechtsausschuss), wo er an die Vereinten Nationen appellierte, endlich tätig zu werden: „Zahlreiche Studien und Erfahrungen weltweit – und auch bereits in Kanada – zeigen die unabsehbaren Folgen und Risiken von gentechnisch veränderten Lebensmitteln, die Auswirkungen des GVO-Anbaus auf die Gesundheit und die Umwelt, die nicht mehr rückgängig zu machende Verunreinigung traditioneller Nutzpflanzen, die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen für die kommenden Generationen und damit auch den Zugang zu Nahrung und Ernährungssicherheit, sowie die damit verbundenen wirtschaftlichen Auswirkungen für Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion. Durch diese Entwicklung sind Menschenrechte wie das Recht auf Nahrung, auf Gesundheit, Freiheit von Forschung und Wissenschaft auch in Kanada immer mehr gefährdet und werden zum Teil bereits massiv verletzt – was bis hin zur Existenzvernichtung geht. Der Einsatz von genetisch manipuliertem Saatgut führt zu einer flächendeckenden Kontamination des Bodens. In einem Test von 33 Proben aus zertifizierten gentechnikfreien Saatgut-Lagern wurden 32 kontaminiert vorgefunden. Die Gentechnik ist außer Kontrolle geraten. Dieser Prozess ist von den Gentechnik-Konzernen beabsichtigt. Durch diese Praktiken der Gentechnik-Konzerne haben Farmer und Imker ihr Recht auf Selbstbestimmung verloren."

Vom Rapsfeld in den Garten. GVO-Gene werden vom Kreuzblütler Raps – er gehört zur Familie der Kohlarten – auf Gartenpflanzen übertragen.

Nahrung kein Menschenrecht?

Doch der Menschenrechtsausschuss schwieg - in seinem Abschlussbericht über Kanada erwähnte er die Gentechnik mit keinem Wort. Damit erging es Schmeiser gleich wie dem Kärntner Richard Leopold Tomasch, der im November des Vorjahres gemeinsam mit Mitstreitern der Antigentechnikplattform „Pro Leben" erstmals überhaupt die Gentechnik vor den UN-Menschenrechtsausschuss gebracht hatte. „Seit wann zählt die Nahrung nicht mehr zu den Menschenrechten?", fragte er sich damals. Einmal mehr hat sich gezeigt, dass bedeutende Institutionen der Gentechnik die Mauer machen.

Auf fruchtbaren Boden fielen Schmeisers Worte hingegen in Bayern: Seine Vorträge fanden in vollen Sälen statt, die Betroffenheit war groß. Schlussendlich erklärte einige Tage danach der mächtige bayerische Bauernverband, er rate „den Landwirten dringend ab, Genmais anzubauen" – der Druck von der Basis dürfte zu groß geworden sein. Und auch die CSU scheute sich nicht, auf Distanz zum Gentechnik-Anbau zu gehen und damit einen Konflikt mit der Schwesterpartei CDU zu riskieren.

„Ihr habt die Wahl!"

Percy Schmeisers Großeltern stammen aus Österreich, Bayern und der Schweiz. Sie wanderten nach Kanada aus, um ein besseres Leben zu haben. Jetzt ist er in die Heimat seiner Vorfahren für einige Tage zurückgekommen, um die Bauern hierzulande darauf aufmerksam zu machen, welch großen Schatz sie mit der gentechnikfreien Landwirtschaft haben:

„1996 hatten wir niemanden, der uns vorgewarnt hat, was passieren könnte. Ihr in Europa und Österreich habt nicht die Entschuldigung, nicht zu wissen, was Ihr tut. Ihr habt die Wahl, während wir die Wahl bei Raps und Sojabohnen schon verloren haben. Lasst dies nicht zu.
Wir wurden bedroht, wir wurden belästigt, man hat versucht, unser Leben zur Hölle zu machen. Das passierte uns kanadischen und amerikanischen Bauern und das wird euch passieren, wenn ihr GVO zulässt."

von Klaus Faißner

INTERNET-TIPPS:

www.proleben.at

www.percyschmeiser.com (in Englisch)

www.keinegentechnik.de

DER WEG IN DIE ZUKUNFT...

…mit dem Konzept von SCHAUMANN.

Ihr Erfolg ist unser Ziel!

Wir freuen uns auf Ihren Anruf.
H. W. SCHAUMANN GmbH & Co KG
Jakob-Fuchs-Gasse 25-27
2345 Brunn/Gebirge
Tel: 02236/31641 (Fax-DW 49)
info@schaumann.at

SCHAUMANN – Erfolg im Stall

Protestkundgebungen der IG-Milch vom Jänner ein voller Erfolg!

Heidi-Butter ist jetzt rot-weiß-rot!

Im Jänner haben Bauern der IG-Milch auf unhaltbare Zustände im Handel hingewiesen: Vor Filialen des REWE-Konzerns (bei 28 Penny-Märkten) fanden österreichweit Demonstrationen gegen die Verschleuderung hochwertiger Lebensmittel, im speziellen Butter, und gegen die Gefahr der Irreführung von Konsumenten statt. Heidi-Butter, eine Eigenmarke bei REWE, stammte nicht wie durch die Verpackung signalisiert aus Österreich, sondern aus Holland oder Ostdeutschland. Billa hat damals erstmals in seiner Geschichte eine Aktion abgebrochen. Wir haben berichtet.

Wo Österreich drauf steht, soll auch Österreich drin sein. Dies gilt nach den IG-Milch Protesten ab September auch wieder für die „Heidi"-Butter des REWE-Konzerns.

Der Druck durch Milchbauernproteste und verärgerte Konsumenten hat nun den REWE-Konzern veranlasst, Butter für die Marke „Heidi" ausschließlich aus Österreich zu beziehen. Seit wenigen Tagen trägt die „Heidi-Butter" bei Billa das Kennzeichen einer heimischen Molkerei und den Aufdruck „Qualität aus Österreich".

Im Milchwerk der NÖM in Zwettl werden nun über 1000 Tonnen Butter (oder 4 Millionen Packerl) jährlich für REWE produziert. Der Rahm von rund 25 Millionen Litern Milch aus Österreich wird dafür zusätzlich gebraucht. Es wurden neue Arbeitskräfte aufgenommen, die Auslastung im Werk steigt um 50% und Gedankenspiele über eine Molkereischließung sind Schall und Rauch. Entlastet sind auch andere Molkereien, da durch Dumpingaktionen heimische Butter liegen blieb.

Die IG-Milch freut sich über die Wirkung der Proteste vom Jänner, über den Einkaufspatriotismus der Konsumenten, und über das Signal aus dem REWE-Konzern, der mit einem ernsthaften Österreich-Bekenntnis zur Sicherung der heimischen Milcherzeugung und damit der Kultur- und Erholungslandschaft beitragen kann.

Beim Vorstand der REWE-Group Austria, Frank Hensel, dürfen wir uns für diesen Schritt bedanken. Für konstruktive Gespräche und eine Zusammenarbeit ist eine gute Basis geschaffen worden

Aus dem aktuellen WirtschaftsBlatt

Milchbauern wehren Überwachungskosten ab

ZWETTL. Die Interessengemeinschaft österreichischer Milchbauern, IG Milch, ist sauer auf die Bezirkshauptmannschaft (BH) Zwettl: Im Zuge österreichweiter Protestaktionen gegen ausländische, bei der Rewe-Tochter Penny gelistete, Heidi-Butter brummte die BH den Milchbauern „besondere Überwachungskosten" auf. Und das, obwohl es im Vorfeld der Proteste vor der Penny-Filiale ein Treffen mit Behörde und Management gegeben hat. „Das ist eine einzigartige Gesetzesauslegung, die so nicht hinzunehmen ist", empört sich IG Milch-Vertreter Johannes Bauer: „Wir haben nur auf unser demokratisches Grundrecht der freien Meinungsäußerung bestanden und die Demonstration durchgeführt." Im Gegensatz zu Zwettl habe es in 27 anderen Orten bei ähnlichen Protestaktionen keinerlei Probleme bzw. Kostenforderungen gegeben. „Es ging zwar nur um einen geringen Betrag, aber ums Prinzip", sagt Bauer, der sich in der Folge an die nächste Instanz, die Sicherheitsdirektion NÖ, wandte. Diese hob den Bescheid der BH jetzt auf. Für die IG Milch ist das laut Bauer „ein doppelter Erfolg": Denn mit den Demonstrationen sei es gelungen, Rewe im Sinne der heimischen Milchwirtschaft zum Einlenken zu bringen: „Künftig wird Heidi-Butter nicht mehr aus ostdeutscher oder holländischer Milch hergestellt, sondern aus österreichischer."

(gf)

Auch Bayern wehrt sich

Milchbauern: „Mindestens 40 Cent pro Liter!“

BDM-Veranstaltung im Festzelt in Otting: Referenten fordern unter dem Motto „Beste Milch Europas“ eine Konzentration der Kräfte mit Monopol-Charakter.

„Wir brauchen für Milch eine Bündelung, die Monopolcharakter hat!“ Diese Forderung vertrat der oberbayerische Vorsitzende des Bundesverbandes Deutscher Milchviehhhalter (BDM), Jakob Niedermaier, beim Milchbauerntag im Ottinger Festzelt.
„Wir haben ein wunderbares Produkt, das kann uns keiner schlecht reden“, hob Leo Steinbichler, der stellvertretende Vorsitzende der IG Milch Österreich, heraus. Markus Hafner, Braunviehzüchter aus Südtirol, stellte fest: „Süddeutschland hat die beste Milch Europas“, die nicht zuletzt in Italien sehr gefragt sei. All diese Punkte sind es, die den BDM für die Milch einen Preis von wenigstens 40 Cent pro Liter fordern lassen.
Etliche hundert Bauern waren der Einladung ins Ottinger Festzelt gefolgt, um sich von den Referenten auf dieses Ziel einstimmen zu lassen. Alle betonten, dass ein solcher Preis erreicht werden könne, wenn sich alle Bauern einig sind, und das europaweit. Immerhin seien mittlerweile schon 30 Prozent der deutschen Milch und 25 Prozent der Milch in Deutschland beim BDM gebündelt.
Hafner verwies darauf, dass der Milchpreis in Italien im Schnitt vergleichsweise hoch liegt, bei fast 42 Cent. Allerdings schränkte er ein: Während in wenigen, günstig gelegenen Regionen, wo zudem hochwertiger Käse produziert wird, die Milchpreise tatsächlich bei bis zu 52 Cent liegen, muss sich die große Mehrheit mit Preisen etwas über 33 Cent begnügen. Bayerische Milch ist in Italien laut Hafner ein gesuchter Artikel, zumal Italien nur gut zwei Drittel seines Bedarfs aus eigener Produktion decken kann: „Ihr wisst gar nicht, was für ein weißes Gold ihr für Italien habt!“ Die relativ kurzen Entfernungen, der geringe Zellgehalt und das gute Futter aus Wiesen und Feldern mit wenig Zukauf an Kraftfutter seien die wichtigsten Punkte. Die Milchindustrie wolle nur billige Milch, „wir aber haben den BDM!“ Nur mit einem solchen Zusammenschluss könne man der Milchindustrie Paroli bieten und einen kostendeckenden Preis erzielen.
Eine temperamentvolle Rede hielt Leo Steinbichler. „Wir sind zu bescheiden. Wir gehen 365 Mal im Jahr je zwei Mal in den Stall und müssen uns dann von den Spitzenmanagern der Milchbranche erklären lassen, dass der Milchpreis sinken muss!“ Dabei sei jeder Liter Milch eine gefragte Ware, vor allem die Milch, die mit Dauergrünland produziert wird. Mit Hormonen vollgestopfte Kühe, die zwar mehr Leistung bringen, dann aber nach drei Jahren im Schlachthof enden, und die sinnlosen Transporte quer durch Europa bezeichnete er als „das Brutalste, was da abläuft“.
Ein Preis von 40 Cent, wie vom BDM gefordert, sei eigentlich immer noch zu billig, wenn man die ständig steigenden Kosten berücksichtige. Bei den jetzigen Preisen zahle der Bauer praktisch eine Eintrittsgebühr dafür, dass er melken darf. Dabei seien die Pflege der Kulturlandschaft und die in der Landwirtschaft angesiedelten Arbeitsplätze gar nicht hoch genug anzusetzen.
Jakob Niedermaier vom BDM Oberbayern unterstrich die Forderungen. Nachdem sich die Molkerei-Wirtschaft gegenseitig abspreche, bräuchten auch die Bauern endlich eine starke Bündelung. Die Molkereien hätten es vorgemacht: 90 Prozent seien im Milchindustrieverband zusammengeschlossen. Sie unterbieten sich gegenseitig und der Bauer müsse die Zeche zahlen. Die Industrie solle beim Handel Preiserhöhungen durchsetzen und die Bauern in Ruhe lassen. „Wir brauchen einen agrarpolitischen Preis, sonst gibt es keinen Liter Milch mehr!“
Bei einem weiteren bayerischen Milchbauerntag in Holzhausen referierten Martin Haab von BIG-M Schweiz und unser Obmann Ewald Grünzweil.

40 Cent sollen auch in Bayern für einen Liter Milch beim Bauern – so wie auf unserem Bild im Allgäu – bleiben.

Einfach zum Nachdenken und richtig Handeln!

Seit EU-Beitritt hat sich die Anzahl der Milchbauern in Österreich von über 80.000 Betrieben bis heuer 2006 auf rund 45.000 Betriebe beinahe halbiert. Weitere 20.000 Betriebe liegen bereits am Opferstock der hoch gepriesenen Wettbewerbsfähigkeit. Warum stört dieser grausame Verdrängungswettbewerb eigentlich nur die IG-Milch. Vielleicht ist unsere so oft zitierte „Kompetenz der Betroffenheit", die uns den Hausverstand noch nicht genommen hat, der Grund, warum engagierte Bauern heute bereits erkennen, welche Folgen diese Entwicklung für unseren ländlichen Lebensraum und die Gesellschaft hat.
Man kann in unserer Gesellschaft immer öfter neue Kräfte erkennen, die unsere Denkweise mittragen und somit wachsen für die Bauernschaft Verbündete heran.

Verbündete über parteipolitische Grenzen hinaus, damit haben so manche ein Problem, welches sie für sich selbst lösen müssen. Wir von der IG-Milch haben in unseren ständigen Herausforderungen absolut keine Berührungsängste, da unser Thema der lebensfähigen bäuerlichen Familienbetriebe absolut keine Parteigrenzen kennt und alle in irgendeiner Weise betrifft. Es kann doch nur sinnvoll sein, in seiner Arbeit nicht ständig im parteipolitischen Sumpf zu versinken, Personen und Programme anderer Parteien schlecht zu reden um möglicherweise eigene Versäumnisse zu überdecken. Die IG-Milch wäre heute bei weitem nicht dort, wo sie heute steht, wenn sie ein Naheverhältnis zu einer parteipolitischen Gruppierung hätte.. Wenn auch versucht wird, uns parteipolitisch zuzuordnen: Überparteilich und unabhängig ist nach wie vor unsere Position!

Verlieren wir keine Zeit! Verlangen wir g´scheite agrarpolitische Entscheidungen rund um das Milchpaket, und ziehen durch Lieferdisziplin die Konsequenzen aus der sinnlosen Quotenzuteilung. Die vorprogrammierten Verluste des neuen ÖPUL´s erfordern unser gemeinsames Handeln am Markt und gegenüber der Politik!

Gehen wir den erfolgreichen Weg der IG-Milch konsequent weiter!

1) Milchpaket: Eine stille Quotenaufstockung, indem geringfügige Überlieferungen (3 bis 5%) mit geringer Superabgabe belegt wird. Hohe Überlieferer zahlen dementsprechend mehr. Grundsätzlich ein richtiger Ansatz. Wenn geringfügige Mehranlieferungen künftig aber besser gestellt werden als in der Vergangenheit, ist davon auszugehen, dass dadurch viele Betriebe ihre Quote von Haus aus um 3 bis 5% überliefern werden. Der mögliche Hintergrund: Den Molkereien sollen keine Mengen verloren gehen!
Ein Effekt für hohe Quotendisziplin würde nur dann erreicht, wenn eine Auslastung der Quote zu 97 bis 98% finanziell interessanter wäre als die beschlossene verminderte Sanktionierung für geringfügige Überlieferung. Wieweit die Molkereiwirtschaft in den Entscheidungsgremien mitgewirkt hat, um eine Mengenreduktion zu vermeiden, wäre höchst interessant!
Für uns Milchbauern gilt auf jeden Fall: Quotendiziplin wirkt auf den Milchpreis.

2) Quotenzuteilung: Wir haben diese Zuteilung bekämpft, man hat aber die Möglichkeit der Nationalen Reserve nicht genutzt.
Wie können wir daraus trotzdem die Nachteile abfedern?
Sie nicht zu beantragen, wie dies die Vizepräsidentin der niederösterreichischen Landwirtschaftskammer Frau Theresia Maier von den IG-Milch Mitgliedern gefordert hatte, zeugt von Unwissenheit. Denn nicht die Menge der Zuteilung würde sich dadurch reduzieren, sondern nur die Anzahl der Antragsteller.
Es macht nur Sinn, wenn wir die neuen zugeteilten Mengen gezielt nicht liefern. Die großartige Milchprämie daraus werden wir trotzdem bekommen, ohne damit den großen Wurf landen zu können wie uns dies die Politik verkaufen will.

3) ÖPUL 2007-2013: 20 bis 40% Verlust im Grünland verkauft man uns als einen Erfolg. Damit könnte keine Berufsgruppe zufrieden sein. Auswirkungen des neuen „Grünen Paktes" werden in einem eigenen Artikel beleuchtet. Dass aus diesem Topf, den man der Landwirtschaft zuschreibt, Unsummen für die Wirtschaft vorgesehen sind, wird in der Umsetzung nach einer geschlagenen Nationalratswahl kein Thema mehr sein. Wenn wir einzelbetrieblich mehrere Tausend Euro im Jahr verlieren, ist auch fraglich, wie die aufgestockte Investitionsförderung genutzt werden kann. Denn sich in Investitionen zu stürzen im Bewusstsein, dass das jährliche Einkommen gesunken ist und Produktpreise fallen sollen, kann nicht der Weisheit letzter Schluss sein. Nicht Angst sondern Vorsicht vor dem neuen ÖPUL sollte man walten lassen, das wohl unter dem Motto „Wachsen oder weichen" steht..

Verstärkte Lebendrinderimporte aus Polen, Tschechien und Slowenien

Im krassen Gegensatz zur politischen Überschussdiskussion werden wöchentlich tausende Rinder nach Österreich zum Schlachten eingeführt.
Während anfangs behauptet wurde, diese Rinder würden zu 100% wieder exportiert, hat der stellvertretende Direktor des Schlachthofes in Salzburg-Bergheim in der ZIB 2 zugegeben, dass Ware im Inland bleibt. Aktivisten der IG-Milch haben am Salzburger Schlachthof polnische LKW´s mit Kühen und Stieren gefilmt und das Filmmaterial an die ZIB 2 weitergegeben.
Erst dadurch kam es zu einer Berichterstattung von ORF und Zeitungen über die zum Teil unzureichende und schwer nachvollziehbare Deklaration aus diesen Importschlachtungen.

Aktuell haben wir in der EU bei Rindfleisch nur mehr einen Selbstversorgungsgrad von 96%. Wir sind bereits auf Fleischimporte aus Brasilien und Argentinien angewiesen. Österreichweit weisen wir derzeit den niedrigsten Kuhbestand seit 1950 mit fallender Tendenz auf.
Die Rindfleischpreise bewegen sich derzeit auf höherem Niveau, weil zusätzlich in Brasilien die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist und in Argentinien die Regierung auf Grund des steigenden Fleischpreises ein sechsmonatiges Exportverbot verhängt hat.

Der Umstand, dass Fleisch aus Ländern mit niedrigen Produktionsstandards und Tierschutzbestimmungen auch bei uns angeboten wird, verlangt eine verbesserte Kennzeichnung. Der Konsument in der Gastronomie und in Großkantinen hat keine Möglichkeit, die Herkunft am Teller nachzuvollziehen. Gleiches gilt für Verarbeitungsfleisch. Strengere Richtlinien und höhere Auflagen in der Produktion in Österreich müssen sich für die heimischen Erzeuger auch in einem erkennbaren Marktvorteil niederschlagen.

Die strengen Kontrollen auf Österreichs Bauernhöfen haben nur dann einen Sinn, wenn diese lückenlos bis zum Speiseteller durchgeführt wird.

Die IG-Milch sieht im Fleischbereich großen Handlungsbedarf. Wir werden eingreifen, wo wir können. Genauso wie bei der Milch werden auch beim Fleisch Werte wie Heimat und Natur vermittelt. Inhalt und Kennzeichnung müssen übereinstimmen und für den Konsumenten am Produkt so gut ersichtlich sein, dass er sich für oder gegen bestimmte Herkünfte bewusst entscheiden kann.

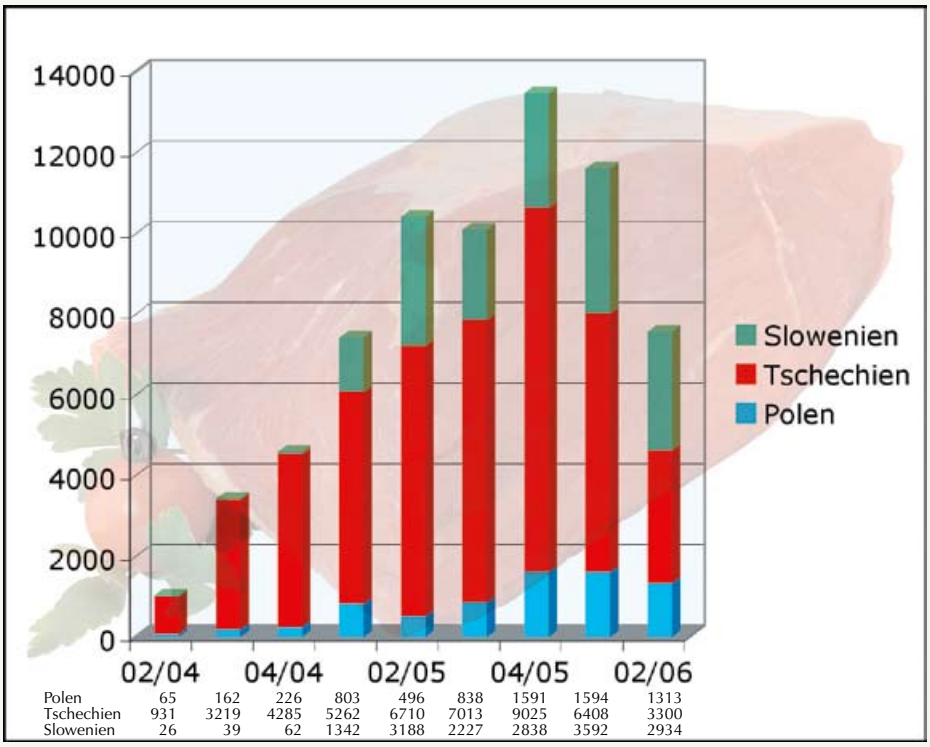
Allein von 2004 auf 2005 haben sich die Schlachtungen von Rindern aus Tschechien, Polen und Slowenien in Österreich von 9.015 auf 41.333 um 360% erhöht. Hier muss am Weg der Schlachtkörper zu den Konsumenten genauso lückenlos die Kontrolle gewährleistet sein wie die Kontrollen auf den bäuerlichen Betrieben.

In einem Schreiben an die AMA haben wir um diese offiziellen Zahlen der Importtiere angesucht, welche ihr in der Tabelle unten ersehen könnt.

Bauern protestieren gegen Billig-Rind-Importe

Wien (APA) - Nicht überall, wo Österreich drauf steht, ist auch österreichische Qualität drinnen. Beispielsweise sei bei Rindfleisch so manches Stück mit der Aufschrift AT für Österreich erst im Schlachthof „eingebürgert“ worden, berichtete die „ZiB 2“ Mittwoch Abend.

Dem Bericht zufolge erlauben dies die EU-Vorschriften. Was in Österreich geschlachtet wurde, gilt als österreichische Qualität, auch wenn das Rind aus einem anderen Land eingeführt wurde. In Salzburg laufen die Bauern nun gegen polnische Billig-Importe Sturm. In nur einem Jahr haben Österreichs Schlachthöfe die Zahl der Einfuhren von Rindern aus den neuen EU Ländern vervierfacht. Der Anteil von Rindern aus Osteuropa an den Gesamtschlachtungen liegt laut Rinderbörse Österreich bei 6 Prozent. Im Jahr 2005 haben Österreichs Schlachthöfe knapp 35.000 Rinder aus Osteuropa importiert - vier Mal so viele als im Jahr zuvor. Denn ohne Importe - sagen die Schlachthausbetreiber - wären sie nicht ausgelastet und müssten zusperren. Die Billig-Importe aus den neuen EU Ländern bringen die Bauern unter Druck und es treffe auch die Konsumenten, so der „ZiB-2“-Bericht. Leo Steinbicher von der IG-Milch warnte: „Es besteht der dringende Verdacht, dass vor allem Edelteile in Großküchen und Gastronomie landen, und der Konsument nicht weiß, was er bekommt“. Der Betreiber des Schlachthofes Salzburg Bergheim, der bäuerliche Genossenschaftsverband Raiffeisen, beschwichtigt. Der Großteil der Import-Rinder aus Osteuropa gehe als verarbeitetes Fleisch wieder in die jeweiligen Länder zurück. Maximal 10 Prozent davon blieben in Österreich.



	02/04	04/04	02/05	04/05	02/06				
Polen	65	162	226	803	496	838	1591	1594	1313
Tschechien	931	3219	4285	5262	6710	7013	9025	6408	3300
Slowenien	26	39	62	1342	3188	2227	2838	3592	2934

Schlachtungen von Rindern aus Tschechien, Slowenien und Polen pro Quartal. Beginnend ab dem 2. Quartal 2004. Quelle: AMA

IG-Milch auf der Wieselburger Messe

Einen überwältigenden Besuch während der gesamten Messetage konnten wir am Stand der IG-Milch verzeichnen. Viele wollten über die derzeitigen Aktivitäten Informationen haben und zeigten ein hohes Interesse am Projekt rund um die ausgestellte rot-weiß-rote Kuh „Faironika“ aktiv mit zu arbeiten. Das persönliche Gespräch mit den interessierten Besuchern ist uns gerade bei derartigen Veranstaltungen enorm wichtig. So konnten wir mit ständig 5 bis 7 bestens informierten Personen am Messestand mit allen Besuchern ein Gespräch führen und wichtige Infos austauschen.

Allen Personen, die sich für diese Arbeit an unserem Informationsstand Zeit genommen haben möchte ich aufrichtig danken. Weiters bedanke ich mich im Namen der IG-Milch bei Herrn Dr. Friedrich Führer (Geschäftsführer NOE-Genetik) sowie bei Obmann Karl Grundböck für die gute Zusammenarbeit im Vorfeld und auch während der Messe. Michael Scharner

Der Obmann der Berglandmilch, Ing. Anton Haimberger informiert sich am Stand der IG-Milch über die Marke „A faire Milch“. Haimberger zeigt Interesse „A faire Milch“ durch Bergland abfüllen zu lassen.

Werbemanager nehmen sehr viel Geld für Innovationen im Werbebereich. Hinter unseren Innovationen rund um die genialen Tafeln um unsere Forderungen nach 40 Cent Bauernmilchpreis sowie der rot-weiß-roten Faironika steht unsere Vorstandsmitglied Konrad Johann, der viel Zeit in diese fruchtbringende Arbeit einbringt.

Unzählige dieser Tafeln stehen schon in Österreich und beschäftigen teilweise auch schon die Behörden. Deutschland hat diese Idee übernommen und hat in kürzester Zeit über 7.000 Tafeln auf gestellt. Die lebensgroße Kuh zu einem Preis von 420 Euro und ihre Miniausführung zu 20 Euro sollten den nächsten werbewirksamen Auftritt nicht verfehlen.

Wenn noch Tafeln oder Faironikas benötigt werden, bitte an das IG-Milch Büro wenden (07213/20591).

***RIESENSTIMMUNG** war beim IG-Milch Openair mit den Seern am 23. Juni 2006 in Regau. Ein randvoll gefülltes Festzelt und Top-Sound von den Seern begeisterte auch unsere „Faironika“, die einen ihrer ersten Auftritte mit Bravour absolvierte.*

Achtung! Mitgliedsbeitrag!

Dieser Zeitung liegt ein Erlagschein bei.
Wer im Kalenderjahr 2006 noch keinen Mitgliedsbeitrag entrichtet hat, möge dies mit dem Erlagschein tun.
Wir bedanken uns für die hohe Zahlungsmoral. Dies ist eine zusätzliche Motivation und Wertschätzung der Arbeit des gesamten Vorstandes und der vielen Helfer. Die hohe Anzahl überzeugter Mitglieder ist auch eine unserer Stärken gegenüber unseren Gesprächs- und Verhandlungspartnern!

Mitgliedsbeitrag 2006: € 25,-/Jahr
Bankverbindung:
Konto der Sparkasse Mühlviertel West 02600010488 BLZ 20334

Mitgliedschaft bei der IG-Milch. Was bringt das?

Durch die IG-Milch:

- Stopp dem Preisverfall! Molkereien bestätigen 1,5 bis 2 Cent Plus für Bauernmilchpreis, Preispirale kehrt um!
- Milch ist Thema in allen Medien. Noch nie wurde soviel über Milch gesprochen!
- Mit der Veröffentlichung der Vollkostenrechnung (Kirner-Studie) und der Arbeitsbelastung in der Milchproduktion wurde eine gesellschaftspolitische Diskussion ausgelöst.
- Verschleuderungsaktionen von Milch und Milchprodukten in Supermärkten und im Handel gestoppt.
- Fehlentwicklungen stoppen. Neuer Mut für die Milchbauern. Nicht „wachsen oder weichen“ als Motto, sondern argumentieren und sich durchsetzen!
- Klares Ziel - 40 Cent Milchpreis! Bewusstseinsbildung bei der gesamten österreichischen Bevölkerung für das wertvolle Produkt Milch. Der bäuerliche Familienbetrieb kann nur mit kostendeckenden Erzeugerpreisen auf Dauer erhalten werden.
- Bewusstsein für Herkunft und Kennzeichnung von Lebensmitteln gestärkt. Österreichische Herkunft muss klar erkennbar sein. Gemeinsam mit den Konsumenten wird gegen Irreführung vorgegangen (z. B. ACTIMEL aus Polen, oder Heidi-Butter aus Holland)
- Bündelung der Interessen von Milchbauern und koordiniertes Vorgehen mit Partnerorganisationen europaweit.
- Aufzeigen der Tatsache, dass Milch europaweit unterbezahlt ist und alle europäischen Milchbauern unter denselben Problemen leiden. Nirgends in Europa kann Milch dauerhaft zu „Weltmarktpreisen“ produziert werden. Neben zahllosen Arbeitsplätzen im vor- und nachgelagerten Bereich wird auch die Kulturlandschaft durch die Milch- und Rinderproduktion gepflegt und erhalten.

Unterstütze die Bemühungen der IG-Milch für faire Preise für unsere Produkte. Tatenlos haben wir schon zu lange zugesehen. Warte nicht, sondern hilf mit!

Wirb ein neues Mitglied, denn es geht auch um deinen Hof, um den wir kämpfen!!

Achtung! Mitgliederversammlungen!

Die nachstehend angekündigten Mitgliederversammlungen dienen zur genauen Information über „A faire Milch“, über Vertragsinhalte, Markenwerbung, Aufgaben der Mitglieder und die weitere Vorgangsweise.
Teilnahmeberechtigt sind alle Mitglieder.
„A faire Milch“ wird mit seinen Auswirkungen für alle Milchbauern Vorteile bringen. Ein direkter Mehrerlös wird den IG-Milch-Mitgliedern zukommen. Nach angemessener Wartezeit auch den Neumitgliedern.
Bitte um verlässliche Teilnahme bei den Haupttterminen!
Termine in weiteren Regionen folgen per Einladung durch die Regionalbetreuer.

19. 7. LEOBEN, GH Stegmüller (Gemeinde Gai), 20.00 Uhr
20.7. MICHAELBEUERN, Spenglerhalle, 20.00 Uhr
21. 7. BIRKFELD, GH Birkfelderhof, 20.00 Uhr
24. 7. GRAFENDORF, GH Schöngrundner, 20.00 Uhr
24.7. LAIMBACH AM OSTRONG, GH Schreiner, 20.00 Uhr
25.7. PETERSBAUMGARTEN, GH Pichler, 20.00 Uhr
25.7. MAISHOFEN, GH Post, 20.00 Uhr
25.7. OBERNDORF/MELK, Mostheuriger Wurzenberger, 20.00 Uhr
28. 7. ARBESBACH, GH Bauer, 20.00 Uhr
1.8. VÖCKLAMARKT, GH Fellner, 20.00 Uhr
9.8. FÜR DAS MURTAL, GH Leitner (Lind bei Scheifling), 19.30 Uhr

Die Zukunft der Kuh-Zunft

Tierpflege & Transportgeräte
ROSENSTEINER

Top 5
Für die 5 Schritte der funktionellen Klauenpflege.

Kipp Top
Der Vorteil liegt auf der Hand.

- Mit hervorragenden Bewertungen im DLG-Signum-Test.
- Praktische Lösungen für jeden Landwirt.
- Auch im Treibgang zu integrieren.
- Am Traktor- oder PKW-Anhänger zu transportieren.
- Professionelle Lösungen für Klauenpfleger.
- Auch als LKW- oder Anhänger-Aufbau.
- Viele praktische Arbeitserleichterungen tragen die Marke Rosensteiner.
- Klauenpflege-beratung und Wissenswertes über Tiergesundheit im Internet unter

www.rosensteiner.at

ROSENSTEINER GmbH - 4594 Steinbach/Steyr
Zehetner 26a - Tel. 07257/7071 - Fax 7071-4

Guat Fair..

A faire Milch

Mehr Power - eine Kraft

Nicht umsonst meist-verkauft auch in Österreich

Die enormen Hubkräfte und die vielseitigen Einsatzmöglichkeiten zeichnen den Weidemann Hoftrac aus.

Der Helfer **stapelt**, **füttert ein**, **mistet aus**, **hebt** und entwickelt sich damit zum

Basisgerät in der Innenmechanisierung.

Wenn Sie Fragen haben:
0 77 24/21 07-0

Mauch GmbH & Co KG
A - 5274 Burgkirchen / OÖ
Email: info@mauch.at

original WEIDEMANN HOFTRAC

www.mauch.at MAUCH

säen • ernten • füttern

www.saatbaulinz.at

www.poettinger.at

www.wasserbauer.at

Freitag 11. August 2006
Waldneukirchen, OÖ.
... in der *„Fütterungswelt Wasserbauer"* 9.00 bis 16.00 Uhr

Der Informationstag mit Vorführungen

SAATBAU LINZ
PÖTTINGER
WASSERBAUER

... von der Saat zur Milch

saatbau linz® PÖTTINGER WASSERBAUER FÜTTERUNGSSYSTEME